

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 635, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedenstr. 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Kienne),
Marktstr. 9 und Eltville (H. Jöblich), Ecke Gutenberg- und Taunusstr. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Donnerstag

21

Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg. für den Monat 65 Pfg. bei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 75 Pfg. mit Bestellgeld. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Heile
für auswärtige Abnehmer 25 Pfg. Bestellungsstelle: 1. M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Sencke

Redaktion: Für Politik und Geschichte: Dr. phil. Sencke; für Literatur und Kunst: Dr. phil. Sencke; für Wissenschaft und Technik: Dr. phil. Sencke; für Sport und Reisen: Dr. phil. Sencke; für Anzeigen und Inserate: Dr. phil. Sencke.

33. Jahrgang.

Nr. 17 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: „Sommer- und Winter-Kalender“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Luftangriff auf England

Der erste Angriff

Berlin, 20. Jan. (B. B. Amtlich.) In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marine-Luftschiffe einen Angriff gegen einige besetzte Plätze an der Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unverletzt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs.
gez.: Sencke.

Amsterdam, 20. Jan. (Gr. Brfl.) Gestern Abend ist ein Angriff eines deutschen Luftschiffes auf ein englisches Luftschiff erfolgt. Zum ersten Male sind deutsche lenkbare Luftschiffe zum Angriff über den Kanal geflogen. Die Nachricht ruft größtes Aufsehen hervor. Reuter meldet am 19. aus

Harmouth:

Heute Abend um 1/2 9 Uhr warf ein feindlicher Zerkballon eine Anzahl Bomben in die Stadt, wodurch ziemlich schwerer Schaden angerichtet wurde. Man befürchtet, daß einige Personen getötet wurden. — Nach einer weiteren Meldung blieb das Luftschiff ungefähr zehn Minuten über Harmouth und warf fünf Bomben herunter. Drei Menschen sollen dabei getötet worden sein. Eine große Anzahl von Häusern wurde zerstört und viele Fensterscheiben sind zertrümmert. Das Luftschiff hat man wegen der Dunkelheit angeblich nicht sehen können, die Maschine war jedoch deutlich zu hören und man hat auch kleine Lichtblitze in der Luft wahrgenommen. Die Bomben sind während des kurzen Zeitraums von zehn Minuten niedergeworfen worden, darauf ist das Luftschiff von der Stadt weggefliegen. Der Schaden soll mehrere tausend Pfund betragen.

Wie das „Handelsblatt“ erfährt, wird der „Times“ aus Harmouth über den Flug der Luftschiffe gemeldet, daß die Bevölkerung sich in ihren Häusern befunden habe und daß wahrscheinlich an den öffentlichen Gebäuden wenig Schaden angerichtet worden sei. Auf der Peterstraße seien jedoch viele Häuser getroffen worden. Eine Bombe fiel nahe bei der Peterstraße, eine andere beim Norfolkplatz gegenüber dem Hause des Bürgermeisters herab. Sie schlug ein tiefes Loch in den Boden. Andere fielen beim Martindaleplatz und beim Exerzierplatz nieder.

Auch über

Cromer, Sheringham und Sandringham

sind Luftschiffe erschienen und ließen Bomben niederfallen. In Sheringham freipten fünf Geschosse. Auch hier wurde Schaden angerichtet, aber es soll niemand getötet worden sein. In Sandringham hielt sich in letzter Zeit der König auf. Er sowie die Königin hatten jedoch einige Stunden, bevor sich die deutschen Luftschiffe Sandringham näherten, den Ort verlassen.

Nach einer weiteren Reutermeldung ist am selben Abend um 10 Uhr 15 ein Luftschiff über

Kings Lynn

erschienen und hat mehrere Bomben abgeworfen. Hier seien zwei Häuser zerstört und eines beschädigt worden. In einem der Häuser sei ein Junge von 17 Jahren getötet und sein Vater unter den Trümmern begraben worden. Man habe ihn daraus hervorgeholt und nach dem Krankenhaus gebracht. In einem anderen Hause wurde der berühmte „Sängling an der Mutterbrust“, der niemals in einem englischen oder französischen Bericht fehlen darf, wenn es sich um einen deutschen Angriff handelt, schwer verwundet. Nach dem Geräusch, das der Motor verursachte, habe man annehmen können, der „Zeppelin“ sei von Kings Lynn aus in östlicher Richtung weitergefliegen.

Nach einem Bericht der „Times“ sind 7 Bomben auf Kings Lynn abgeschossen worden, die großen Schaden angerichtet haben sollen. Das Bentinck House sei total vernichtet. Andere Bomben hätten ein Haus in der Albertstraße verwundet und ein Loch von 12 Fuß Tiefe gerissen. Am Morgen seien auch Flugzeuge über Gravesend gesehen worden, die in nordwestlicher Richtung geflogen seien.

In London

wurden, wie das „Handelsblatt“ meldet, in der Nacht die Feuerwehrt und die Polizei zusammengerufen, um für alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein.

Der Chef des holländischen Marinestabs teilt mit, die Luftschiffe, die gestern Abend bei den nördlichen holländischen Inseln gesehen worden seien, hätten kein nördliches Gebiet überflogen, sondern seien über See und zwar in bedeutendem Abstand von der niederländischen Küste geflogen. Ein von Holland angekommenes Handelsboot berichtet, daß es in der Nordsee außerordentlich viele Minen passiert habe.

Ueber der Themsemündung

Mailand, 20. Jan. (Gr. Brfl.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus London: Neben der offiziellen Nachricht über das Luftbombardement von Plymouth laufen zahlreiche widersprüchliche Gerüchte um. Wenigstens zwei, wahrscheinlich aber drei oder vier Zeppeline sollen am 19. abends 7 Uhr über dem geographischen Dreieck Plymouth-Sheringham-Kings Lynn erschienen und dann über Gravesend an der Themsemündung (20 Kilometer östlich von London, D. Red.) nach Deutschland zurückgekehrt sein. Unbestätigte Gerüchte sprechen auch von einem Kampf zwischen Zeppelin und englischen Fliegern bei Gravesend. Der Punkt, wo die Zeppeline England erreichten, liegt 200 Meilen südwestlich von Belgoland.

Der Angriff und seine Wirkungen

Amsterdam, 20. Jan. (Gr. Brfl.) Ueber das Unternehmen der deutschen Luftschiffe liegen noch folgende Reutermeldungen vor: Zwei nichterprobte Bomben wurden bei Plymouth gefunden; sie waren kegelförmig und wogen sechs Pfund (?). Größerer Schaden wurde in einem Fischereischuppen angerichtet, wo mehrere Büros untergebracht waren; das Dach wurde weggeschlagen. Die große Tribüne des Sportplatzes von Plymouth wurde von Granatsplittern durchbohrt. Der angerichtete Schaden scheint, wie die Reutermeldungen besagen, nicht so groß zu sein, wie zunächst geglaubt wurde. Der Abend war ziemlich hell und die Umrisse der Zeppeline konnten deutlich beobachtet werden. Zwei Luftschiffe kamen aus der Richtung von der See her, etwa um 1/2 9 Uhr, und ließen Bomben fallen. Sie blieben ungefähr 10 Minuten in der Gegend; darauf flogen sie in östlicher Richtung weiter. Um 11 Uhr 45 Minuten kam ein anderer Zerkballon über die Stadt, der von der Landseite aus in südwestlicher Richtung herkam. Die Polizei erklärt, daß die Zerkballons sehr rasch flogen. Bomben wurden von diesem Luftschiff nicht geworfen. Die Polizei erklärt, daß sie keine Anzeichen dafür habe, daß zu Lande oder zur See für den Zeppelinangriff Signale gegeben worden seien.

Zwei Zerkballons passierten um 8.30 Uhr Cromer. Die Behörden, die die Meldung empfangen hatten, daß sich Zeppeline über Plymouth gezeigt hätten, haben sofort Befehl gegeben, alle Lichter zu löschen und die Stadt vor vollkommen in Dunkel gehüllt. In Sheringham zeigte sich ein Zeppelin um 8.45 Uhr über der Stadt. Er flog in großer Höhe um die Kirche. Der Ballon konnte mit bloßem Auge wahrgenommen werden. Eine Explosivbombe wurde geworfen, die ein Haus traf. Die Bombe fiel auf das Dach und fiel bis zum Keller, ohne zu explodieren, da die Lunte beim Fallen abgerissen worden war. Die Bombe fiel in eine Kammer, wo sich Mann, Frau und Kinder befanden, die jedoch nicht getroffen wurden. Es heißt, daß noch eine Bombe zwischen Cromer und Sheringham niedergeworfen worden sei, die nicht explodiert sei.

In Bournemouth bei Cromer wurde gleichfalls ein Zeppelin beobachtet. Die gesamte Bevölkerung hat zusammen, als man das Geräusch der Propeller hörte. Man sagt, daß das Schiff in einer Höhe von 2000 Fuß vorbeigeflogen sei.

Aus Plymouth wird gemeldet: Die heute eingelaufenen Fischboote berichten, sie hätten heute Nacht in der Nordsee drei Zeppeline gesehen. Von anderer Seite wird berichtet, daß ungefähr um 1/2 9 Uhr in Bot an Meer die Zerkballons beobachtet worden seien, die in südöstlicher Richtung geflogen seien.

London, 20. Jan. (B. B. Amtlich.) Der in Plymouth durch die Bombenwürfe der Luftschiffe angerichtete Schaden wird amtlich auf mehrere tausend Pfund Sterling geschätzt; der Schaden an Fensterscheiben beträgt allein 100 Pfund. In Plymouth wurden zwei, in Kings Lynn ebenfalls zwei Personen getötet.

* Nun ist also doch der Luftangriff auf England erfolgt. Schon seit längerer Zeit las man in englischen Zeitungen die Behauptung, daß gegen Ende Januar der Angriff abzuwehren würde. Alles war vorbereitet, um den Angriff abzuwehren. Die englische Küste hatte eine doppelte Bewachung gegen Luftangriffe erhalten. Ausführliche Instruktionen bekamen die Behörden, die Polizei und auch die Bevölkerung, wie sie sich bei einem Luftangriff zu verhalten hätten.

Nach der Meldung des Admiralstabs ist eine Reihe besetzter Plätze an der englischen Ostküste mit Bomben beworfen worden. Die amtliche Meldung erklärt, daß die Operationen mit Erfolg ausgeführt wurden. Die Meldungen, die aus England über den Angriff vorliegen, bekämpfen, daß die Beschädigung aus der Zeit eine gewaltige Wirkung erzielt hat. Die Angaben sind ja noch dürftig, und man wird weitere Mitteilungen ruhig abwarten können. Auf jeden Fall ist der Luftangriff auf England glänzend gelungen und der Schaden ist erheblich größer, als Reuter und die englische Presse zugeben.

Man darf annehmen, daß der eigentliche Zweck der Fahrt nicht war, um Schaden zu stiften. Der Zweck war wohl, daß die Oberste Heeresleitung dem englischen Volk eine wirksame Demonstration bereiten und auf die Vorboten größerer Ereignisse hinweisen wollte. Jetzt wissen die Engländer, daß die deutschen Luftschiffe kommen können, wenn sie kommen wollen. Die Zahl der angreifenden Luftschiffe ist nicht bekannt. Aus den Meldungen darf man jedoch schließen, daß es sich nicht um ein großes Geschwader gehandelt hat. Die Engländer haben jetzt gesehen, daß genau so, wie einzelne Luftschiffe Bomben abwerfen, ein ganzes Heer von Luftschiffen und Flugzeugen hinübergeschickt werden kann.

Es ist gut, daß England immer mehr am eigenen Leibe spürt, was der Krieg bedeutet. Das deutsche

Volk wartet schon lange sehnlichst auf den Luftangriff. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit führt England den Kampf, nun gut, auch wir müssen schließlich den Kampf führen, um der Welt den Frieden zu geben. Daß wir eine gewichtige Rolle gegen England spielen, beweisen die Luftangriffe nicht verhindern können. Denn wie früher, so sind auch diesmal entscheidend die Luftschiffe ohne jeden Schaden auf die deutsche Erde zurückgekehrt.

Einzelkämpfe im Westen

Großes Hauptquartier, 20. Jan. vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Abschnitt zwischen Küste und Vos fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Notre Dame de Loreto, nordwestlich Arras, wurde den Feinden ein 100 Meter langer Schützengraben entziffen. Dabei sind 2 Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht worden.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 100 Meter.

Im Walde nördlich bei Genuheim schrieit unser Angriff auf fort. Der Hirschen wurde genommen, 2 Offiziere und 40 Alpenjäger gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 20. Jan. (B. B. Amtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 20. Januar 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Polen fanden, abgesehen von Patrouillengefechten, nur Artilleriekämpfe statt.

Am Dunajec beschoß unsere Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Meierhofes. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch die vom Feinde eingebaute Kriegsbatterie über den Dunajec.

In den Karpathen war unbedeutende Gefechte.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der österreichische Thronfolger im deutschen Hauptquartier
Wien, 20. Jan. (Amtlich.) Erzherzog Karl Franz Joseph von Österreich-Oberste liegt heute Abend nach Berlin, von wo er nach dem Hauptquartier geht, um den deutschen Kaiser zu besuchen.

Die Neutralität des Vatikans

Am 19. Der „Observatore Romano“ vom 15. Januar enthält folgende Note für die Presse Italiens:

Einige illustrierte Zeitschriften, welche für katholisch betrachtet werden, scheinen sich in ausgeprochenem Gegensatz zu den Direktiven des Papstes in Bezug auf absolute Unparteilichkeit im gegenwärtigen europäischen Konflikt, mit Äußerungen, mit Winkeln, Bildern auf eine Seite der Kriegsführenden zu stellen und die andere zu verurteilen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß eine solche Handlungsweise der vorerwähnten Zeitschriften nicht nur die Billigung aller Katholiken verdient, sondern auch kategorisch der Billigung und dem Tadel des Apostolischen Stuhles begegnet.

Die Kriegsanleihe

Berlin, 20. Jan. Wie wir hören, haben die durch besondere Verordnung nachträglich zugelassen Zeichnungen von Angehörigen des Feldheeres auf die Kriegsanleihe den Betrag von rund 20 Millionen Mark ergeben, so daß die Gesamtsumme der Zeichnungen auf nahezu 4481 Millionen anwuchs. Die Zahl der Zeichnungen beträgt 8891. Die nachträgliche Zeichnungsbefreiung betrug nicht, das Ergebnis zu erhöhen, sondern ausschließlich die Befreiung der Interessenten der Angehörigen des Heeres. Der Höchstbetrag der Zeichnung für einen einzelnen Zeichner war auf 10000 Mark beschränkt. Berücksichtigt man dies, sowie den Umstand, daß viele Feldzugeilnehmer schon bei der Hauptzeichnung sich beteiligen konnten, so darf das erzielte Resultat der Sonderzeichnungen als sehr erfreulich bezeichnet werden.

Japans innere Schwierigkeiten

Sagel, 18. Jan. Die „Welt-Rachrichten“ berichten aus Tokio, daß die Regierung mit Hilfe des Militärs große Versammlungen der Seikai-Partei gegen das Ministerium unterdrückt hat.

Was die Belgier wollen

Nach einer Meldung aus Rotterdam, haben belgische Soldaten an ihre dort lebenden Angehörigen berichtet, daß der belgische Staatsminister Vandervelde, der bekanntlich aus der Sozialdemokratie hervorgegangen ist, kürzlich an verschiedene Truppenteile Ansprachen gerichtet haben soll, in denen er u. a. folgendes ausführte: „Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszug nach Deutschland zu folgen und das Reich niederzutreten, wie es in der Absicht unserer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel: Brüssel und Lüttich wieder zu erreichen. Sobald das geschehen können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Kampfes abwarten. Unser Belgien wollen wir wieder haben — das ist das Ziel unserer Anstrengungen.“ — Vandervelde empfahl den Soldaten, sich jeder draufgerichteten Handlungswelt zu enthalten und sich strenger Disziplinierung zu befleißigen.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914/1915

A. Gnabengebührnisse.

1. Hinterläßt ein gefallener u. a. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Lebenspartnerin, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode d. s. Kriegsteilnehmers Gnabengebührnisse gewährt.
2. Gnabengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwundeter der ausbleibenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.
3. Der Antrag auf Zahlung der Gnabengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Konsulatskanzlei, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil u. a. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrag beizufügen:
 - a) eine Bescheinigung des Truppenteils u. a. über die Höhe des Gnabengebühls oder der Gnabengebühlszahlung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung.
 - b) eine militärbürokratisch beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers.
 - c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Vermögensstand und das Verhältnis zum Verstorbenen.
 Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Besoldung des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile u. a., Auszüge aus Kriegsanzeigen oder Kriegskammlern, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verurteilung würde genügen.
4. Nach Ablauf der Gnabengebührnisse und die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.
5. Der Antrag auf Bewilligung der Witwen- oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsortes zu richten.
 An Belegstücken sind beizufügen:
 - I.) die Geburtsurkunde der Eheleute (können weglassen, wenn die Geburtsurkunde aus der Heimaturkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beantragt wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);
 - II.) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Ge-

burts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärrentenversicherung versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipziger Str. 5;

III.) die handesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehepartners und, falls der versorgungsberechtigte Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die handesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehepartner gegebenenfalls einen der oben zu 3 erwähnten Ausweise);

IV.) die handesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

V. amtliche Bescheinigung darüber, daß a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann weglassen, wenn in der Sterbendeckunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf, Namen- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist),

b) die Waisen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,

c) keine der Kinder oder von ihnen in die Anstalten des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;

VI. gerichtliche Befragung des Vormundes oder Vorgesetzten;

VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben, a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunalverdienst, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei handlichen oder solchen Institutionen angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden, b) der zukünftige Wohnort der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwondeten der ausbleibenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

a) vor Eintritt in das Feldheer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist an die Dr. des Reichs- oder Landes- oder Provinzial-Verwaltungsrates zu richten. Ihm ist eine handesamtliche Sterbendeckunde über den Gefallenen u. a. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

*) Anstelle der gebührenden Urkunden aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten losgerissen ausgestellt werden, die entsprechenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

Ein Sappengriff im Gebirge

Oberst Müller erzählt im „Bayer.“

Wir befehligen jetzt den Sappengriff. In zweiwöchiger harter Arbeit wurde die Berggruppe den Franzosen abgerungen. In dem dichten Unterholz lagen die französischen Schützen versteckt und beschossen jeden Mann, der sich zeigte. Ein Vortragen des Angriffs war nur mit der Sonne möglich. Im Schutze des nächsten Dunkelns legte sich zuerst eine deutsche Schützenlinie an. Jeder einzelne Schütze schürte den heißen, heiligen, wurgelreichen Waldboden des Sanges an und schaffte sich so eine Deckung, so gut es ging. In einer der folgenden Nächte schlich die Schützenkette zehn bis zwanzig Meter vor, schürte wieder und suchte hinter der aufgeworfenen Erde Deckung. Deutlich sind diese aufeinander abgestimmten Stellungen noch zu erkennen. So wurden die Franzosen Schritt für Schritt den Berg hinaufgedrängt. Die Begnadigung der oberen Dörfer des Berges aber gelang nur mit planmäßigem Sappengriff, den wir jetzt im Aufstieg genau verfolgen können. Da wurde zunächst ein erster Schützengraben erstellt, von hier aus ein Annäherungsgraben schräg aufwärts vorgetrieben, ein zweiter Schützengraben ausgeführt und besteht. Von hier aus wurde die Arbeit in gleicher Weise fortgesetzt, wieder zuerst mit einem Annäherungsgraben, der im Rücken aufwärts führt und von dem aus nach beiden Seiten hin der dritte Schützengraben ausgehoben und befestigt wurde. Nun kam die Entscheidung um den Besitz des Berges. Als die Franzosen bemerkten, wie die Deutschen Stufe für Stufe in systematischer Sappensarbeit vorrückten und sich in den Gräben gebückt einnischten, begannen sie von der jenseitigen Seite des Berges ebenfalls Schützengräben und Laufgräben vorzutreiben, um den Deutschen zuzukommen. In

diesem Wettgange kamen die harten deutschen Hände zuvor. Ihr Laufgraben erreichte die Bergspitze zuerst. Bis auf acht Meter waren die Franzosen herangekommen, als die Deutschen oben erschienen und die mit einer Hellenburg gekrönte Bergspitze in Besitz nahmen. Es ist eine ungeheure Arbeit, die hier unter dem feindlichen Feuer geleistet worden ist. Nicht mehr als zwei Mann konnten gleichzeitig im Annäherungsgraben arbeiten. Der eine wühlte, der andere schaufelte und warf die Erde rechts und links als Deckungswall auf. Dabei mußte äußerster Vorsicht beobachtet werden. Mancher Wurf und mancher Spaten wurde mit einem französischen Geschosseinwurf gestempelt, und wehe der Hand, die bei der Arbeit zu hoch gehoben wurde — flugs lag eine französische Kugel darin. Je näher dem Gipfel, desto schwieriger wurde der Boden, desto härter die Arbeit. Die Baumwurzeln mußten durchgesägt oder durchgeschlagen werden. An einer Stelle, nahe am Gipfel, stieß der Annäherungsgraben auf einen Felsen. Sprengmaterial war nicht zur Verfügung. Man mußte die Stufe durch höheres Aufwerfen des Waldes sichern. Sobald der etwas abgeplattete Berggipfel erreicht war, galt es, sich festzusetzen und festzuhalten. Sogleich wurde vom letzten Annäherungsgraben aus hinter dem diesseitigen Rand der kleinen Hochfläche ein Schützengraben gezogen und befestigt, seine Brustwehr mit Sandbänken und eisernen „Schützengraben“ verstärkt. Diese in die Brustwehr eingebauten Schützengräben sind mit einer Schießscharte versehen, eben so genau, um den Feind, der auf 20 bis 30 Meter Entfernung eingegraben gegenüberliegt, beobachtet und beschossen zu können. Auch die gegenüberliegenden Seiten solcher Schützengräben, die sie ebenfalls in die Brustwehr einbauen. Einer, den die Deutschen erobern haben, wurde mit im Schützengraben gezeigt.

Das verborgene Land

Von Erich Hansen.

Autorkierte Uebersetzung von Kathilke Mann.

3. Fortsetzung. Die Bahn hat den Kamm der Kalkette erreicht; von nun an geht es wieder abwärts. Die asiatische Seite des Gebirges ist viel steiler und die Kalkette, die der Schienenstrang macht, sehen beinahe wie Korallen aus. Inzwischen sind tief unten Schienen zu sehen, an mehreren Stellen sogar zwei Schienenstränge übereinander.

Im Laufe des Nachmittags wird der Abstieg vollendet, und bald liegt wie ein blauer Wolkenszug die Kalkette hinter ihnen. Am Montagabend gegen sieben Uhr macht der Zug bei Tschelabinsk Halt.

„In Tschelabinsk bleiben wir bis Dienstagabend“, sagt Romanoff. „Der beginnt die große sibirische Bahn. Der erste Abschnitt unserer Reise ist zurückgelegt.“ Die Station liegt vier Werk von der Stadt Tschelabinsk entfernt, aber Omnibusse und Droschken stehen in großer Zahl bereit.

Am Montag vormittag begibt sich Romanoff zu den Oberleuten des Ortes und zu den Militärbehörden, während sich die übrigen Mitglieder der Expedition in der Stadt umsehen. Zu Olofs großer Enttäuschung macht sie einen ganz europäischen Eindruck.

Überall liegt Schnee, und die Schlittenglocken klingeln durch die breiten Alleen. In Wien fehlt es nicht an Platz! „Dies ist aber nur Wien dem geographischen Begriff nach“, sagt Almböck. „In administrativer Hinsicht befinden wir uns im Gouvernement Orenburg. Die erste sibirische Stadt erreichen wir erst in Kurgan.“

„Und wann reisen wir weiter?“ fragt Olof. „Ich gehe, daß mich Tschelabinsk nicht sehr interessiert.“ „Nach dem Fahrplan reisen wir morgen, Dienstag, nachmittags fünf Uhr wieder ab.“

„Dann geht die Reise ohne Aufenthalt weiter?“ „Ja.“ „Und wann sind wir in Irkutsk?“ „Nach dem Kursbuch, dessen Zuverlässigkeit ich jedoch bezweifle, Montag morgen um sieben Uhr fünfzehn Minuten.“ „Also eine ganze Woche auf der Eisenbahn, nun gut... wir werden viel zu sehen bekommen.“

„Einige Stationen, ja, die alle einander gleichsehen — eine eintönige Ebene — das wird sicher vorläufig das Ganze sein.“

5. Die große sibirische Eisenbahn.

Der Professor hat Recht — Birkenwälder und unendliche öde Steppen ist alles, was sie von dem Salomonen aus sehen, nachdem sie am Dienstag nachmittags Tschelabinsk verlassen haben. Im Laufe der Nacht kommen sie an Kurgan vorbei, dessen zehn-tausend Einwohner, gerade wie die Reisenden hinter gefrorenen Fenster Scheiben in den Armen des Schlafes liegen. Am Mittwoch vormittag sieht sich die sibirische Steppe schon festlicher an. Ein blauer Himmel wölbt sich darüber, die Sonne scheint hell und die weiße Schneedecke glitzert weilenweit. Die Stationen liegen unendlich weit voneinander entfernt, und außer selten endend man auf der Steppe Spuren von Menschen. Alles ist unendlich öde, aber auch unendlich großartig.

Mittwoch mittag hält der Zug in Petrowpawlow, einer großen, wohlhabenden Stadt, die durch die sibirische Bahn einen mächtigen Aufschwung genommen hat.

„Hier möchte ich Sie gerne ein paar Tage abholen, Herr Professor“, sagt Romanoff, als der Zug auf dem Bahnhof mit dem städtischen, feineren Bahnhofsgelände Halt macht. „Aber leider ist der Aufenthalt nur auf zwanzig Minuten berechnet. Aber begnügen sich mit dem Karamanentwege aus allen Enden der Welt, namentlich aber aus Turkestan. Hier wurde auch schon in älteren Zeiten Handelsverkehr getrieben, und zwar nicht nur mit Waren und Tieren, sondern auch mit Menschen.“

„Liebe Freunde, es wünscht jemand Mischel zu sprechen“, unterbricht sie Darell.

Dieser jemand stellt sich heraus als der Stationsvorsteher. „Ein Telegramm, Eure Excellenz — ich überbringe es dem Befehl nach persönlich. Darf ich Eure Excellenz bitten, mir eine Empfangsbefcheinigung zu geben?“

„Die höflich der Mann war“, sagt Darell, als er gegangen ist. „Ja, Sie ist ein Telegramm von der Regierung in Sibirien.“

„Professors Almböck vergeht fast vor Reue, aber Romanoff zieht sich zurück, um die Namen zu deuten, und er erscheint erst spät am Nachmittag wieder. Und da ist er offenbar zerstreut.“

Die Landschaft ist noch immer dieselbe öde Steppe. Sie nähern sich Omsk; eine mächtige, eiserne Brücke führt sie über den Irtysch, und gegen acht Uhr fahren sie in den niedrigen, aber annähernd Bahnhof von Omsk ein.

Eine Stunde Aufenthalt. Mittagsessen im Bahnhofrestaurant. Alles ist ganz europäisch.

Während der Nacht flutet der Zug weiter durch sumptige Strecken, wo man meilenweit nur die und da ein wenig Vieh-

Aleine politische Nachrichten

Gegen die Brüderberger

„Le Progres de l'Est“ meldet: Eine antike Bekanntmachung des Reichspräsidenten erklärt, die Militärbehörden seien entschlossen, den Mißbrauch abzustellen, den gewisse zur Bahneinbeziehung Leute betrieben, indem sie sich unredlich vom Frontdienst zurückzogen und in Fabriken und Werkstätten einstellten, um für Kriegszwecke gearbeitet wird, unter der Angabe, sie hätten einen Beruf und ein Handwerk aus, das sie in Wirklichkeit nie ausgeübt hätten. Die Bekanntmachung fügt hinzu, es bedürfe keines Beweises, daß die Brüderberger zu verurteilen, sofort sich für den Frontdienst zu melden. Diese Nachricht kommt aus — Frankreich. In Deutschland kennt man diese Brüderberger nicht — oder doch?

Die Politik Rumäniens

Kom, 19. Jan. Im bulgarischen Blatt „Sveto“ warnt ein Mitglied der Regierung Rumäniens, sich in den Dienst der russischen Interessen zu stellen. Es wäre schädlich, die günstige Lage Rumäniens leichtfertig auf Spiel zu setzen. — Der offizielle „Vittorin“ schreibt fortgesetzt, desto klarer zeige sich, wo Rumäniens Interessen liegen.

Berlin. Im Reichstagswahlkreis Gießen, dem sicheren Zentrumssitz, in dem Herr Moritz von Frankenstein als Kandidat des Zentrums aufgestellt worden ist, werden sich die Liberalen der Stimme enthalten und keinen Kandidaten aufstellen.

Petersburg. (Eine Telefonsteuer in Rußland.) Das russische Finanzministerium sucht die Steuerhöhe soviel als möglich anzuhängen. So wurde jetzt für das ganze Reich mit Ausnahme Finnlands eine Telefonsteuer eingeführt, nach der von jedem Telefonapparat 10 Rubel Steuer zu erheben sind.

Konstantinopel, 19. Jan. Der Zentralrat des Roten Halbmondes beschloß gestern, der demnächst stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, dem deutschen Kaiser als Zeichen der Dankbarkeit für die Spende von 40 000 Mark die Goldene Medaille zu verleihen. Gemäß einem früher gefaßten Beschluß wird derselben Generalversammlung die Verleihung der Goldenen Medaille an Kaiser Franz Josef vorgeschlagen.

Auszug aus der amtl. Verurteilung Nr. 129

- Infanterie-Regiment Nr. 68, Trier.**
Simmersheim am 14. und andere Gefechte vom 22.—31. 12. 14 und vom 1.—6. 1. 15.
Erf.-Ref. Arthur Bolander (Simburg a. d. L.) verw. — Unteroffizier Jakob Lehnard (Boppard a. Rh.) I. — Ref. Jakob Staden (Boppard a. Rh.) I. — Offiziersstellvertreter Biegebel Anton Densler (Simburg a. d. L.) verw. — Erf.-Ref. Adolf Gies (Köln) verw.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 8, Wiesbaden a. Mainz.**
Unteroffizier Christ. Dohner (Kauz) d. Unfall verlegt.
- Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.**
Verichtigung früherer Verurteilungen.
Rust. Ludwig Grain, nicht Gram (Dietrichshausen) bisher verurteilt, zur Truppe zurück.
- Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Berlin.**
Königs vom 31. 10.—4. 11. und Pots vom 10. 11.—20. 12. 14.
Ref. Rudolf Weil (Simmersbach) I. I.
- Königliche Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin.**
Pots vom 9.—20. 11. und Pots vom 16.—20. 11. und andere Gefechte vom 21.—23. 12. 14.
Gren. Heint. Schild (Rudbach) verw. — Ref. Josef Reichwein (Obergünther) tot.
- Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 11, Berlin-Lichterfelde.**
Gefechte am 1. 1. 15.
Jäger Adam Weiß (Frankfurt a. M.) I. I.
- Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26, Berlin.**
Verichtigung früherer Verurteilungen.
Ran. Christ. Derselmann (Wiesbaden) bisher schwerverwundet, ist gestorben.
- 1. Pionier-Bataillon 16, Weh.**
Gefechte vom 14. 12. 14. bis 8. 1. 15.
Kriegsfreie. Rudw. Döller (Burgolms) schw. — Erf.-Ref. Wlth. Köhner (Frankfurt a. M.) schw. — Bion. Rich. Wam (Bielefeld a. Rh.) schw. — Bion. Georg Kessler (Bielefeld a. Rh.) schw. — Erf.-Ref. Wlth. Schlacht (St. Goarshausen) schw. — Pionier Jakob Seiter (Wiesbaden) I. I. d. Truppe.

Kirchliches

Aus der Diözese Limburg, 19. Jan. In der neuen Nr. des bishöflichen Amtsblattes finden wir folgende Veröffentlichung: „Wir Augustinus durch Gottes Barmherzigkeit und des hl. apostolischen Stuhls Gnade Bischof von Limburg, haben uns bewegen lassen, nach Anhörung des Klerus der Landkirche und des Kommissariats Frankfurt, die bis herige Dekanatsverteilung in folgender Weise abzuändern: 1. Gymnastik Limburg u. Dekanat Lohrberg (Tele-“

wahl steht. Inmitten dieser trostlosen Gegend liegt Kaindl, eine kleine Station auf der Karabinschen Stepp, wo sie am Donnerstag morgen anlangen. Die Station liegt anderthalb Meilen von der Stadt gleichen Namens entfernt. Aber im Laufe des Nachmittags wechselt nun die Landschaft ihren Charakter. Die Steppe verschwindet und macht bewaldeten Bergen Platz. Wälder und kahle Felsenebenen wechseln mit Felsen und tiefen Schluchten. Der Zugsweg windet sich durch endlosen, wägenähnlichen Urwald, der Dornbüsche und aber Hunderte von Dornsträuchern bedeckt.

Endlich raselt der Zug über eine Brücke; es ist neun Uhr. „Wir sind am Ob“, sagt Romanoff. „Befürchten liegt hinter uns. Von nun an geht es immer durch Wald und abermals durch Wald. Kommen Sie, lassen Sie uns aufsteigen. Wir haben hier eine Stunde Aufenthalt und wollen hier ein Glas Champagner trinken, der Tasse in Ehren, daß wir jetzt die Hälfte des Weges nach Irkutsk zurückgelegt haben.“

„Champagner!“ ruft der Professor lachend. „Champagner mitten im Irkutsk! Kein, das machen Sie mir nicht weis!“ Aber trotzdem leert der Professor im Bahnhofrestaurant verschiedene Gläser Champagner, was zur Folge hat, daß er, nachdem er mit einiger Mühe wieder ins Klee gefestert ist, in einer Ecke zusammenstürzt und schnarcht.

Und der Zug rollt weiter. Es ist ein frohlicher Mondschein. Die Landschaft ist mehr wüßig wild, öde und zerissen. Das Mondlicht flimmert auf den mit Raubtieren bedeckten aralen Felsen.

Im Klee ist es traurig und warm. „Wollen wir nicht aussteigen?“ fragt Olof und dreht zugleich schon das elektrische Licht aus. Jetzt ist das Klee nur noch von dem gedämpften einfallenden Lichte des mondlichen Stimmels erfüllt.

Die Zigaretten leuchten. „Hinter diesen Wäldern, denke ich mir, werden die armen politischen Verbannten zu finden sein, die in den Goldminen der Regierung arbeiten“, sagte Olof. „Kennen Sie den einen oder anderen Kollid?“ fragt er Romanoff neid.

Romanoff lächelt nur, aber Darell sagt: „Ich habe Sophie Petrowskaja gekannt!“

Romanoff wendet sich ihm zu.

„Du... wo?“

„Irgendwo auf dem weiten Erdrund —“ Olof steht seinen Oberarm verunndert an. „Wer war diese Sophie Petrowskaja?“ fragt er.

„Sophie Petrowskaja war die Frau, die Alexander II. getötet hat“, erwidert Darell.

Exp:	Broschen	000	—	—	Wimpern	—
	Geld	—	—	—		—

